

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1770 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2,- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungswort: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 297

Montag, den 18. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

Churchill läßt die Maske fallen

Tolle Vernichtungspläne und Haßtiraden des englischen Premiers — Der klägliche Verrat an Polen — „Besorgniserregendes Problem“

aus Berlin, 18. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn Herr Churchill innerhalb kaum mehr als einer Woche zweimal vor das Unterhaus treten mußte, um seine Politik in einer ausführlichen Rede zu verteidigen, so kann man selbst wenn man die Redseligkeit des britischen Premiers berücksichtigt, doch unschwer daraus ersehen, daß sich die englische Politik heute in einer recht peinlichen Lage befindet. Die Schwierigkeiten werden allerdings auch durch die Reden Churchills nicht beseitigt, sie bestehen nach wie vor in der kritischen Frage, mit der sich Churchill in seiner vorletzten Rede befaßte, und sie bleiben auch in der polnischen Frage bestehen, der die letzte Rede Churchills gewidmet war. Darüber ist man sich auch in England klar und man empfindet auch dort, daß es eine schwächere Unterwerfung gegenüber Moskau, wie sie in dieser Frage der britische Premier vollzog, kaum noch geben kann. Man kann es immerhin Herrn Eden nachempfinden, wenn er die polnische Frage in der Debatte als das „ärgerliche und besorgniserregende Problem“ bezeichnete, mit dem sich England in den letzten drei Jahren zu befassen hatte.

Das gleiche England, das 1939 Polen garantierte und das auch die geringste Verletzung angeblicher Rechte Polens als Kriegsgrund bezeichnete, hat heute nicht das mindeste dagegen einzuwenden, daß Polen weite Gebiete, die gesamte östliche Hälfte des ehemaligen Polens, an die Bolschewisten abtreten soll. Churchill hat sich noch einmal zu diesem Verrat an Polen bekannt. Er hat dabei den Polen den Verzicht auf das von den Bolschewisten geforderte durch schmuckhaft zu machen versucht, daß er ihnen eine Entschädigung auf Kosten Deutschlands zusagte. Wenn Polen auf Lemberg und die von Moskau geforderten Gebiete verzichtet, so wird Polen im Norden das ganze Ostpreußen, südlich und westlich von Königsberg gewinnen, anschließend Danzig, eine der großartigsten Städte der Welt, durch Jahrhunderte berühmt und ein großer Sammelplatz für den Handel an der Ostsee und in der Welt. Es hätte „freie Hand, sein Gebiet auf Kosten Deutschlands nach Westen zu erweitern“, fügt der britische Premier hinzu. Er hatte auch nicht den geringsten Zweifel über das Schicksal, das der deutschen Bevölkerung aller dieser Gebiete zugeacht ist. Es muß die totale Vertreibung der Deutschen aus diesen Gebieten durchgeführt werden, erklärt der britische Premier, und einige englische Zeitungen beifügen sich, das noch klarer und deutlicher auszudrücken, indem sie von der Ausrottung der Deutschen sprechen. Churchill meint, daß nur dieses in Zukunft eine befriedigende und dauerhafte Lösung“ verspricht. Denen, die etwa einwenden könnten, daß in Deutschland nicht genug Platz sein würde für die Vertriebenen, antwortet er kaltblütig, daß das deutsche Volk im Krieg noch zusammenschmelzen werde. Könnten bisher diejenigen, die nun einmal nicht alle werden, sich noch der Anschauung hingeben, daß der Ausrottungsplan von Morgenthau lebende Staatsmännern der Gegenseite proklamiert worden sei, so haben wir jetzt das Bekenntnis des britischen Premiers zu den Ausrottungsplänen, wie es einwandfrei und überzeugend nicht abgelegt werden kann. Wir haben also wirklich allen Anlaß, diese Churchill-Rede uns einzuprägen, weil es das klare und eindeutige Bekenntnis des britischen Premiers zum Plan, Deutschland zu verkrüppeln, die deutsche Bevölkerung auszurotten und aus dem, was von Deutschland übrigbleibt, einen Sklavenstaat zu machen, ist. Wir werden diese Worte nicht vergessen, sie werden uns nur noch stärker Ansporn sein, alle Kräfte einzusetzen, um diese Vernichtungspläne unserer Gegner ein für allemal zu zerschlagen.

Man ist auch wohl im englischen Unterhaus nicht das unangenehme Gefühl losgeworden, daß Churchill das Fell des Bären verteilte, den er nicht erlegt hat und den er auch nie erlegen wird, und daß dieses „Zugeständnis“ an die Polen nicht den Verrat an den Bundesgenossen vergessen machen kann. So bemerkte in der Debatte ein konservativer Abgeordneter, er habe einen kaum bemerkenswerten Beifall bei der Rede Churchills feststellen können, sondern

ein „furchtbares, häßliches und betretenes kaltes Schweigen“. Man habe dabei auch wohl im Unterhaus die Debatte über Griechenland noch nicht vergessen. Auch die englische Presse zeigt sich wenig befriedigt, sie spricht von einem Dilemma, in dem sich England befindet, ja, man redet sogar ganz unverhohlen von Bündnisschwierigkeiten.

„Das ist keine polnische Krise“, sagt der „Manchester Guardian“, „sondern eine Krise der vereinigten Nationen“. Wir überschätzen solche Äußerungen gewiß nicht. In welchen Schwierigkeiten sich aber die englische Politik befindet, zeigt deutlich der erneute, man möchte fast schon sagen, verzweifelte Schrei Churchills und auch Edens nach einer Konferenz zu dreien, den auch die englische Presse aufnimmt. „Es müßte“, so sagte Herr Churchill wörtlich, „baldmöglichst eine Konferenz erfolgen, an der mindestens die drei Großmächte teilnehmen. Was mich und den Herrn Außenminister angeht, so können wir nur wiederholen, daß wir bereits so oft gesagt haben, daß wir uns an jeden Platz, zu jeder Zeit, ganz gleich, unter welchen Verhältnissen, begeben werden, wenn wir die Haupt unserer beiden Hauptverbündeten treffen können.“

Herr Eden hat diesen Notruf unterstützt und hat weiterhin gemeint, es sei wünschenswert, daß die Außenminister in regelmäßigen Abständen zusammentreffen, da dadurch viele Schwierigkeiten beseitigt werden könnten. Aber was will Eden auf solchen Besprechungen erreichen? Auch jetzt haben Churchill und Eden darauf hingewiesen, daß die beiden Verbündeten Englands größer und mächtiger seien als Großbritannien. Das aber heißt, daß Eden das tun muß, was seine Verbündeten, die Sowjets und Amerikaner, fordern. Es nutzt ihm nichts, wenn er jetzt vielleicht, um noch ein wenig englischen Einfluß in einem anderen Teil der Welt zu retten, die Polen vollends preisgibt, wobei Deutschland die Kosten tragen soll. Schon der Abschluß des Bündnisses zwischen Stalin und de Gaulle zeigt neben

Zum äußersten Einsatz entschlossen

Eine faschistische Massenkundgebung in Mailand — Begeisterte Treuekundgebung für den Duce

Mailand, 18. Dezember. Eine Rede des Duce in Mailand hat über die faschistische Partei hinaus in der ganzen Bevölkerung Norditaliens stürmische Freude und Begeisterung hervorgerufen. Es war das erstmalig seit dem Zusammenbruch, daß der Duce wieder in einer öffentlichen Kundgebung zu seinem Volk sprach. Der stürmische Jubel zeigte, in welchem Maß der Duce heute trotz aller schweren Ereignisse des letzten Jahres das unbedingte Vertrauen des Volkes besitzt und in welchem Grade die breiten Massen des italienischen Volkes bereit sind, dem Duce zu folgen. Immer wieder wurde die Rede Mussolinis von dem traditionellen faschistischen Ruf „Duce, Duce!“ unterbrochen.

Die Ankündigung des Duce, daß die italienische Wehrmacht und mit ihr das ganze italienische Volk zum höchsten Kampfeinsatz für die Freiheit Italiens und für die Neugestaltung des europäischen Schicksals entschlossen und alle Kräfte des italienischen Volkes auf dieses große Ziel ausgerichtet seien, bildete den Kern und Höhepunkt der Ducerede. Mit stürmischem Beifall nahm die Menge die Erklärung Mussolinis auf, daß das faschistische Italien dem deutschen Bundesgenossen die Treue gehalten habe und halten werde, und daß der schmähliche Verrat vom Juli des Vorjahres die Grundlagen des faschistischen Staates nicht habe erschüttern können.

Noch einmal rechnete der Duce mit den Verrätern ab. Ihnen stellte er die Treue gegenüber, die die Milizformationen und Verbände der anderen Wehrmächte bewahrt haben. Der Duce stellte für das kommende Jahr einen beträchtlichen Einsatz Italiens für den gemeinsamen Kampf der Achsenmächte in Aussicht.

Zur Frage der republikanischen Staatsform erklärte der Duce, daß die faschistische Partei mit der Rückkehr zur Republik ihren ursprünglichen Gehalt



PK-Aufn.: Kriegsbericht Lücke (Wb)

Im Süden der Ostfront

Der Divisionskommandeur einer Volksgrenadierdivision besichtigt eine Granatwerferstellung und nimmt mit Interesse die Erklärung eines Offiziers über eine Verbesserung entgegen.

viele anderen Vorgängen, daß der Bolschewismus heute schon an die Schaffung von Brückenköpfen in Westeuropa herangeht. Churchill will Deutschland vernichten. Er will das deutsche Volk ausrotten. Aber das Reich, das er vernichtet, wird nicht das Großdeutsche Reich sein, sondern das britische Empire.

Technik und Barbarei

Jeder Krieg von längerer Dauer wirkt als Einpeitscher der Weltindustrialisierung. Das hat sich bereits nach 1918 gezeigt, und ein gleiches wiederholt sich diesmal auf noch breiterer Plattform. Eine Gründerzeit, wie sie Deutschland nach dem Kriege der 70er Jahre erlebte, wird heute im Weltmaßstab nachgeholt. Gleich einem Lauffeuer, dem sich kein Einhalt gebieten läßt, bricht der Industrialisierungsprozeß über Länder herein, die sich jahrhundertlang damit begnügt hatten, den Markt der führenden Industrieländer mit ihren Lebensmitteln und Rohstoffen zu beschicken und die nun jäh aus ihrem geschichtlichen Schlaf emporgewacht sind. Zum Teil ist es spekulative Überlegung, zum anderen bitterer Notzwang, was jene dazu treibt, das Banner des Industrialismus zu hissen.

Doch wird man auch aus Erwägungen anderer Art auf den gleichen Weg getrieben. Der Weltmarkt hat sich in kritischer Stunde einmal wieder als höchst unsicherer Kantonist entpuppt. Infolge des Mangels an Schiffsraum und der Blockade der Zufuhrwege hat man in zahlreichen Ländern, die bisher Filialen der anglo-amerikanischen Weltwirtschaft waren, in seiner Verproviantierung verdröselnde Ausfälle erlebt. Kein Wunder, daß man sich auf die eigenen Beine zu stellen wünscht und von den Lauen des weiterwärtigen Weltmarkts unabhängig zu werden versucht. Auch das Paukengedröhn der für die Nachkriegszeit von den USA angekündigten Exportoffensive dient nur dazu, die ohnehin vorhandenen autarkiewirtschaftlichen Tendenzen zu bestärken. Ist es doch nicht nach jedermanns Geschmack, mit den Ladenhütern und Trivialitäten der amerikanischen Ramschzivilisation beglückt zu werden.

So wachsen selbst in den entlegensten Winkeln und Ecken der Welt die Schlotte neuer Industriewerke in die Höhe wie Spargelstangen nach warmem Frühlingsregen. Schier atemberaubend aber ist das Tempo, mit dem sich dieser Industrialisierungsprozeß vollzieht. Was in Europa Schritt für Schritt, Etappe um Etappe in einem langwierigen Reifungsprozeß heranwuchs, drängt sich drüben in kaum soviell Jahre zusammen, wie es bei uns Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte gebraucht hat. Es ist, so hat die in Philadelphia erscheinende „Saturday Evening Post“ neulich die Situation charakterisiert, als ob man aus dem Zeitalter der Ackerbauer und Hirten kopfüber in die Ära der Flugzeuge, Fließbänder und chemischen Synthesen spränge. Man geht eben auf fremden Krücken und kann deshalb unschwer ein Siebenmeilenstiefeltempo vorlegen. Was wir mühsam ertüfeln, entdecken und erfinden mußten, brauchen jene nur zu kopieren und auszuwerten.

Auch Sowjetrußland ist — das lei gegenüber einer sich über Europa ausbreitenden Legende ausdrücklich festgestellt — nichts als ein Kostgänger an fremdem Tisch gewesen, und es liegt nicht der geringste Anlaß vor, in ehrfurchtbarer Bewunderung zu erstarren, wenn man von Industriekomplexen, Stauwerken, Ueberlandzentralen, Traktorenstationen, Petroleumtürmen, Hochöfen und Silos hört. Rußland hatte eine industrielle Versäufung von mehr als 150 Jahren aufgehoben, wobei ihm Ingenieure und Facharbeiter, die man sich aus aller Welt verschrieb, wirksam geholfen haben. Die Resultate der sowjeti-

„Nie wieder Krieg in Europa“

Mussert sprach zum Gründungstag der NSB.

Berlin, 18. Dezember. Zum Gründungstag der NSB der Nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, hielt ihr Begründer, Mussert, eine Rede, in der er unerschütterlichen Glauben und Vertrauen in die Zukunft ausdrückte. Nach einem Rückblick auf die 13 Jahre des Kampfes seiner Bewegung schilderte er die heutigen Verhältnisse. Der Reichskommissar tat das mögliche, sagte Mussert, um die Behandlung der Niederlande milde zu gestalten. Die NSB wurde vom Führer anerkannt als die Trägerin des politischen Willens des niederländischen Volkes, und es ist ihr gelungen, ihre Ideen in alle Bevölkerungskreise durchdringen zu lassen. Die Jugendsturm-Kompanie zog Ende August in den südlichen Niederlanden gegen den Feinde entgegen und stellte sich heldenhaft zur Wehr. Die älteren Mitglieder gehören zur Landwacht. Es ist der größte Teil der männlichen Mitglieder der Bewegung aktiv in den Krieg eingeschaltet.

Der Wiederaufbau ist nur möglich, betonte der Redner, wenn Europa gewinnt. Das tiefste Wesen dieses Krieges wird dadurch bestimmt, daß außerhalb Europas zwei Weltmächte entstanden sind, von denen jede für sich die Führung der Welt beansprucht. Das sind die USA, und die Sowjetunion. Beide wollen Europa vernichten und haben sich in diesem Vernichtungswillen gefunden — Amerika will Europa zu Grunde richten, um in den anderen Kontinenten die Erbschaft anzutreten. Stalin will Europas Macht zertrümmern, um auf den Trümmern die vereinigten Sowjetrepubliken aufzubauen. 400 bis

500 Millionen Menschen würden die Sowjets dann umfassen und den Endkampf gegen Amerika antreten.

Diesem Vernichtungswillen sollten die europäischen Völker in der größten gemeinschaftlichen Zusammenarbeit die Stirne bieten. Wenn die europäischen Völker dies rechtzeitig eingesehen hätten, wäre der Krieg nicht gekommen. Seit 1931 haben wir für diese Solidarität gekämpft. Im Oktober 1933, während des abessinischen Krieges hat die NSB, im Haag mit 30 000 Menschen gegenüber der Demokratie bekannt, daß die Solidarität aller Nationalsozialisten und Faschisten Europas notwendig sei für die Rettung Europas. Die europäischen Völker haben diesen Solidaritätsgedanken bis jetzt nicht aufbringen können. Die Besetzung ausgedehnter Teile Europas durch die Sowjets und Nordamerikaner bereitet aber den Boden zu dieser notwendigen Zusammenarbeit. In der Zwischenzeit muß Deutschland den über großen Teil der Verteidigung auf sich nehmen. Aber wenn das Kriegsglück sich wieder wendet, wenn Europa durch die Besetzung der Sowjets und Nordamerikaner eine harte Lehre erfahren hat, werden die Augen von Millionen geöffnet sein, wird man die Größe unseres Strebens erfassen.

Nie wieder Krieg in Europa! In einem Meer von Blut und Tränen, in Entbehrungen und Trümmern müssen viele Völker dies leider erst begreifen. Doch wenn sie es erfaßt haben, dann ist der Weg frei für den Wiederaufbau.

Tapfere Ostfreiwilligen-Verbände

Verleihung von Auszeichnungen

Berlin, 18. Dezember. Bei den Kämpfen in Warschau haben seinerzeit auch Ostfreiwilligenverbände ihre Einsatzbereitschaft und kämpferische Härte bewiesen. Ein aus Aserbeidschanern, Nordkaukasern und einem kleinen deutschen Rahmenpersonal bestehenden Bataillon konnte jetzt bei einem Appell die verdienten Tapferkeitsauszeichnungen in Empfang nehmen. 150 Infanteriesturmabzeichen für Ostfreiwillige und 21 für die deutschen Dienstgrade, dazu 44 Nahkampfspangen in Bronze für Aserbeidschaner und Nordkaukasier und 19 Spangen für das Rahmenpersonal sprechen vom Umfang der bestanden Kämpfe. An die Ostfreiwilligen wurden 29 Tapferkeitsauszeichnungen für Angehörige der Ostvölker 2. Klasse in Silber und 28 Verdienstauszeichnungen verliehen.

Die Ostfreiwilligen dieses Bataillons, das so erfolgreich den Spaten mit der Waffe vertauscht hatte, übergaben nach Abschluß der Warschauer Kämpfe aus einer freiwilligen Sammlung dem Deutschen Roten Kreuz 57 836 Zloty. Aus einer neuen Sammlung, die sie spontan bei ihrem Appell vornahmen, konnten sie den aserbeidschanischen Hilfsfonds 17 025 Zloty und dem nordkaukasischen Hilfsfonds 4 909 Zloty überweisen. Das deutsche Rahmenpersonal führte gesonderte Sammlungen für das KWHW durch.

Eine Welle von Verbrechen

Finland versinkt im Bolschewismus

Stockholm, 18. Dezember. Helsinki wird zur Zeit, wie der dortige Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, von einer Welle von Verbrechen heimgesucht. Die stark angestiegene Kriminalität zwingt die Menschen, die Türen mit doppelten Schlössern zu versehen, wenn sie nur einige Minuten aus dem Haus gingen, und bei Nacht das Betreten der Straße zu vermeiden. Mehrere Polizisten seien bereits ermordet worden. Jede Nacht geschehe es, daß Straßenpassanten nach einem Knock-out-Schlag aufwachten, um festzustellen, daß man ihnen außer ihrer Brieftasche auch noch ihren Mantel und die Schuhe abgenommen habe. Der Grund der angestiegenen Verbrecherkurve liege in den Amnestien, der Aufhebung des Alkoholverbotes und dem Warenmangel. Es häuften sich vor allem die Plünderung von Lebensmittelgeschäften.

schon Fünfjahrespläne, die in überschwinglicher Selbstverherrlichung als Marksteine eines neuen Menschheitsalters gepriesen wurden, bedeuten in Wirklichkeit keinen Schritt über den Bereich dessen hinaus, was auch in anderen Industriestaaten mit weniger Lärm geleistet worden ist. Man hat überall von fremdem Gedankengut gelebt und entlehnt, vom Rechenblech bis zum fertigen Kraftwerk ist jeder einzelne Bestandteil des sowjetischen Aufbauprogramms von westlichen Gehirnen entworfen, von „kapitalistischen“ Unternehmern vorexerziert worden. Selbst die Ueberlieferung ins Massenhafte und Kolossale ist letzten Endes Import und ein Gewächs des amerikanischen Bodens.

Ein Volk wie das deutsche mit alter Industrie-Tradition kann nur über die Verücktheit lächeln, mit der Stalins bolschewistische Kinder in die Lichte des technischen Weihnachtsbaums schauen. Freilich, demjenigen, der bisher nur trübqualmende Oelfunkeln gekannt hat, bedeutet bereits eine simple Glühlampe eine technische Offenbarung.

Eines allerdings läßt das Beispiel sowohl der USA, wie Sowjetrußlands mit erschreckender Deutlichkeit erkennen: Man braucht kein alles Kulturvolk zu sein und kann sich dennoch die Errungenschaften moderner Technik aneignen. Kultur und Zivilisation gehen mitunter getrennte Wege. Wir haben in unseren Tagen einen schmerzhaften Anschauungsunterricht darüber erhalten, wohin es führt, wenn die Technik in die Hand kultureller Barbaren gerät, die weder ein Bewußtsein noch ein Verantwortungsgefühl dafür besitzen, was sie eigentlich zerstören, weil ihnen die Dokumente unserer ruhmreichen vielhundertjährigen Vergangenheit nicht mehr als „Anschauungskartenpflaster“ bedeuten. Deutsche Städte, die von amerikanischen Fliegern in Schutt und Asche verwandelt wurden, blicken zurück auf eine mehr als tausendjährige Geschichte, während Amerika überhaupt erst vor 450 Jahren durch europäische Entdeckungsfahrten die Möglichkeit zu einer technischen Entwicklung bekam und noch während eines guten Teils der nachfolgenden Zeit nur als Wildnis und Kolonialboden ohne kulturelles Elngewicht in Betracht kam. (Die östliche Steppe aber liegt noch heute in einem barbarischen Halbdunkel.) Woher man da den Anspruch ableiten will, sich als Weltmeister aufzuspielen und die übrigen Völker als zurückgebliebene Kinder zu behandeln, bleibt rätselhaft, sofern es nicht die seltsam bekannte Yankee-Arroganz gäbe.

Rückt man sich so die Dinge zurecht, dann braucht uns die Furcht, Europa könnte jemals vom Osten oder Westen überflügelt werden, nicht weiter zu bedrücken. Die Schöpferimpulse liegen auch weiterhin bei uns, jene aber bleiben, was sie schon immer waren: Nachbeter, Adepten, Imitatoren und bestenfalls gelehrige Schüler, die von unseren Brosamen leben.

Freie Grundlagen und zweckgebundene Industrieforschung arbeiten bei uns Hand in Hand und werfen sich gegenseitig die Bälle zu. Forschungsinstitute, Laboratorien und Versuchseinrichtungen, bei denen jede Möglichkeit eines großzügigen Experimentierens offensteht, werden mit gemeinsam aufgeführten Mitteln finanziert, damit der schöpferische Geist eine ihm gemäße Pflegestätte findet. Und schließlich wurden auch bei uns neue Industriewerke von solchen Abmessungen geschaffen, daß sie keinen Vergleich mit Detroit oder Nowo-Sibirsk zu scheuen brauchen. Vor allem aber wächst uns in unseren Erfindern und Wissenschaftlern, Technikern und Ingenieuren ein Geschlecht heran, das gewillt und befähigt ist, auch im Bereich der Technik die Grenzscheide Europas sowohl gegen Asien wie auch gegen Amerika sieghaft zu verteidigen. NWG

Der Gauleiter bei Verwundeten

Weihnachtsfeier in den Lazaretten

NSG. Gauleiter und Reichstatthalter Sprenger weilte am Sonnabendnachmittag auf einer Weihnachtsfeier für Verwundete in Offenbach. Nach der Begrüßung durch den Chefarzt wurde den verwundeten Soldaten durch den Kreisleiter, Oberbereichsleiter Görner, der Dank der Heimat für das Opfer, das sie für ihre Verteidigung gebracht haben, übermittelt. Seine Worte, die auf den Sinn, den wir Deutsche dem Weihnachtsfest entnehmen, hinwiesen und herausstellten, daß wir voller Zuversicht auch an die Wendung des Geschicks glaubten, das heute auf unserem Volk lastet, folgte eine Besichtigung der Verwundeten durch die NS-Frauenschafter, die allenthalben große Freude auslöst.

Der Gauleiter verbrachte dann eine Stunde froher Kameradschaft mit den Verwundeten bei einem festlichen Programm, das von Künstlern der Städtischen Bühnen gestaltet, mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Auf allen in diesen Tagen in den Lazaretten unseres Gaues durchgeführten Weihnachtsfeiern wird die Heimat den Verwundeten durch die Parteil ihren Weihnachtsgruß überbringen.

Der Bericht des OKW.

Der OKW-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kraft unserer Abwehr an der Front östlich Aachen hat den Feind gestern erneut zu einer Angriffspause gezwungen. Sein Angriffsziel, den Roerabschnitt westlich und südlich Düren, hat er wiederum nicht erreicht. Unsere Gegenangriffe gewannen in mehreren Abschnitten Boden.

Im Stellungskrieg an der Saar liegen die dort angreifenden amerikanischen Divisionen in schweren Bunker- und Häuserkämpfen, vor allem in und um Dillingen, Saarlautern und Endorf, fest. Zwischen Saargemünd und Bilsch, dessen Werke auch gestern unter schwerem feindlichem Feuer lagen, schlugen unsere Truppen die Masse der gegnerischen Angriffe zurück. An der elsässischen Grenze östlich davon wird im Vorfeld der Westbefestigungen gekämpft.

Im Oberrhein nahmen die feindlichen Angriffe im Raum Kayersberg—Urbeis wesentlich an Stärke zu.

London und Antwerpen werden weiterhin beschossen.

In Mittelitalien lag der Brennpunkt der schweren Abwehrkämpfe auch am gestrigen Tage um und westlich Faenza. Trotz starken Aufgebots an Artillerie und Panzern beschränkten sich die Gewinne der britischen Angriffsverbände auf einen schmalen Geländestreifen zwischen dem Flusse Senio und der Stadt Faenza. Im Kampfraum beiderseits Bagnacavallo scheiterten erneut starke feindliche Angriffe. Die Kanadier erlitten wiederum schwere Verluste.

Bei Säuberungskämpfen in Kroatien verloren die Banden mehrere hundert Tote. Der Druck des Feindes im Raum zwischen Vukovar und der Save hat sich neuerdings verstärkt.

In Ungarn griffen die Bolschewisten an der Enge von Ipolyasz und zwischen Eipflau und Matragger mit starken Kräften weiter an. Unsere zähl sich verteidigenden Verbände behaupteten den Zusammenhang ihrer Front trotz anfänglicher Geländegewinne der Sowjets. Im Einbruchraum zwischen Bueckgebirge und Hernal hält der schwere Kampf mit dem in einigen Abschnitten eingebrochenen Feind an. Im Südteil der Ostslowakei setzten die Bolschewisten ihre Angriffe beiderseits der Straße Ungvár—Kaschau fort und dehnten sie nach Norden aus. Sie wurden zerschlagen oder in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Nordamerikanische Terrorflieger, die am gestrigen Tage nach Süd- und Südostdeutschland einflogen, warfen ihre Bomben wiederum fast ausschließlich auf Wohngebiete. Schäden entstanden vor allem in der Stadtmitte von Innsbruck sowie in einigen Orten im Raum von Stuttgart. Britische Terrorbomber griffen Siegen an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In Mittelitalien hat das 1. Bataillon des Grenadier-Regiment 755 unter Führung von Oberleutnant Pfeiffer

fer westlich Faenza seine Stellungen gegen schwerste feindliche Angriffe gehalten und dem Feind hohe Verluste beigebracht. Das Bataillon nahm bei diesen Kämpfen 146 Briten, darunter einen Bataillonstab, gefangen und machte außerdem zahlreiche Beute an Waffen und Gerät.

Der OKW-Bericht vom Sonnabend

Aus dem Führerhauptquartier, 16. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindlichen Angriffe am Roerabschnitt westlich und südlich von Düren haben gestern vormittag an Heftigkeit nachgelassen. Erst in den Mittagstunden trat die 1. amerikanische Armee mit starken Verbänden erneut zum Angriff an. In heißen Abwehrkämpfen haben unsere Truppen den beabsichtigten Durchstoß an die Roer verhindert. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Die Orts- und Waldkämpfe nordöstlich Monschau halten an.

Im Kampfgebiet von Dillingen und Saarlautern setzte der Feind seine hartnäckigen Angriffe gegen einzelne Bunkergruppen fort. Zwischen der Saar und Bilsch konnte der Gegner nur nordöstlich Saargemünd geringfügig Boden gewinnen. Auf Bilsch liegt stärkstes feindliches Artilleriefeuer. An der elsässischen Nordostgrenze haben unsere Truppen neue Stellungen im Vorfeld des Westwalls bezogen.

Im Elsaß hat sich die Lage nicht wesentlich verändert, obwohl der Feind den ganzen Tag über seine Angriffe in der Rheinebene, bei Schlettstadt und in den Hochvogesen fortsetzte.

Auf dem linken Flügel unserer Front in Mittelitalien setzte der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Großangriffe fort. Nach blutigen Kämpfen wurden erneute Durchbruchversuche britischer Divisionen westlich Faenza von unseren tapferen Verbänden, zum Teil im Gegenstoß, vereitelt. Am Naviglio kam der Feind nur in einem schmalen Abschnitt einige hundert Meter vorwärts; an den Flügeln wurden seine Angriffe zerschlagen.

An der Front vor Budapest und in den feindlichen Einbruchräumen in Nordwestungarn verteidigen sich unsere Truppen zäh gegen die weiter angreifenden Bolschewisten.

Bei der Abwehr sowjetischer Luftangriffe am 14. und 15. Dezember auf Libau schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe nach bis jetzt vorliegenden Meldungen 87 feindliche Flugzeuge ab. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der an diesen beiden Tagen durch Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine abgeschossenen Flugzeuge der Bolschewisten auf 160.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage Kassel und Hannover sowie einige Orte in Süd- und Südostdeutschland, darunter Rosenheim, an. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden führten die Briten einen Terrorangriff auf Mannheim—Ludwigshafen aus. Gleichzeitig warfen britische Kampfflugzeuge Bomben auf Hannover und Osnabrück.

Die Schlacht zwischen Weissenburg und Wörth

Auf geschichtlichem Boden verteidigen die Enkel das Reich, das die Großväter erkämpften

Wieder tauchen in den Berichten über die Kämpfe im Westen Namen auf, die für uns verbunden sind mit historischen Erinnerungen und die in uns fortleben als Künder deutschen Waffenruhms. Das Ziel der amerikanischen Streitkräfte, die aus den nördlichen Vogesenbergen und aus dem Raum um Haguenau in nördlicher Richtung drängen, ist die Weissenburger Höhe zwischen dem Pfälzer Wald im Osten von Pirmasens und dem Bienenwald am Rhein. Hier war es, wo im August 1870 16 Tage nach der Ueberreichung der französischen Kriegserklärung in Berlin die 3. deutsche Armee unter dem Kronprinzen die französische Grenze passierte und dann in der Schlacht bei Weissenburg und Wörth den ersten großen Sieg im deutsch-französischen Krieg errufen hat.

Wo heute Panzergetöse, über den Ozean nach Europa gebracht, rattern und Feuer spielen, besetzt mit amerikanischen Soldaten, denen die Probleme unserer Welt völlig fremd sind, da hatten sich im August 1870 französische Jäger und Turkos verschanzt. Ueberall hatten sie sich eingeknistet auf dem Geisberg im Südosten von Weissenburg und vor allem auf den Höhen um das kleine Städtchen Wörth, das das Zentrum der Armee des Marschalls MacMahon bildete.

Als damals zwischen Weissenburg und Wörth deutsche Soldaten aus den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes: preußische Grenadiere, Bayern

und Württemberger, zum Kampf antraten, da bedeutete das eine schlimme Enttäuschung für die Franzosen, die auf die deutsche Uneinigkeit spekuliert und sich dabei gewaltig verrechnet hatten. Noch am 4. August wurden Weissenburg und der Geisberg mit dem Bajonett im Sturm genommen. Ein preußischer Jäger erbeutete hier die erste französische Kanone in diesem Feldzug. Am 6. August bahnten sich die Preußen und die Bayern den Weg nach Wörth, während württembergische Regimenter weiter rechts gegen die Rückzugslinie der Franzosen vorbrachen. Aus den Weinbergen um Wörth und aus der Stadt selbst schlug den deutschen Soldaten ein wütendes Feuer entgegen. Nach dem Eindringen in Wörth kam es zu einem blutigen Straßen- und Häuserkampf, den jedoch das Ungestüm des deutschen Angriffs nicht zu beeinträchtigen vermochte. In seiner Bedrängnis warf MacMahon schließlich zwei Kavallerieregimenter gegen die Deutschen vor, die von den Höhen herab mit lautem Getöse gegen die deutschen Linien anrannten, jedoch sehr schnell im Schnellfeuer der deutschen Truppen verbluteten. Als der Tag sich neigte, war ein großer Sieg errufen. 10.000 Franzosen waren gefangen genommen und ebensoviel waren im Kampf getötet oder verwundet worden. Dazu hatten unsere Regimenter 36 Kanonen erbeutet, 6 Kugelspritzen, 2 Adler, 1 Kriegskasse und das kostbare Feldherrnzelt des französischen Marschalls.

Durch die Schuld Roosevelts, der ungenutzt dem Krieg nachgelaufen ist, müssen nun die nordameri-

In Griechenland: Ultimatum der ELAS

Weitere Verschärfung der chaotischen Lage

DNB, Bern, 18. Dezember. Die Lage in Griechenland ist ausgezeichnet durch die britischen Bemühungen, eine politische Lösung des Konfliktes zu finden, während die Aufständischen nach einem Exchangebericht ihre Forderungen für die Einstellung des Kampfes in ultimativer Form angemeldet haben, bei deren Ablehnung sie entschlossen sind, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen. Jede weitere britische Einmischung soll nach den Bedingungen dieses Ultimatums sofort aufhören. Die Regierung Papandreu soll durch eine „wahre demokratische Regierung“ ersetzt werden, eine Formulierung, die insbesondere in den unter Moskauer Einfluß stehenden europäischen Ländern nicht mehr den Reiz der Neuheit genießt.

Eindeutig ist auch die Tendenz der geforderten Säuberung von ehemaligen Kollaborateuren. Die „Tribune de Genève“ schreibt, daß sich die Lage in Griechenland von Stunde zu Stunde verschärfe. Die Reise McMillans und Alexanders habe allem Anschein nach nicht das erwartete Ergebnis gehabt. Wie Reuter meldet, hat sich der Generalstreik, der bisher in Athen und Saloniki herrschte, auf alle größeren Städten Griechenlands ausgedehnt. Nach einer Kampfpause flammten in Athen die Kämpfe wieder auf. ELAS-Truppen griffen die britischen und griechischen Formationen an, die eine Polizeistation am äußersten Ende der britischen Verteidigungslinien in der Innenstadt evakuierten. Tanks griffen ein, um den Rückzug zu sichern. Bei Einbruch der Dunkelheit begannen die ELAS einen Angriff großen Ausmaßes auf die Barrikaden am Fuße des großen Hügels an der Ostseite der Stadt. In den späteren Abendstunden wurden britische Bomber eingesetzt, um die Bewegungen der Aufständischen im Schein abgeworfener Leuchtschirme zu bombardieren. Die ELAS stehe mit einem wesentlichen Teil ihrer in Athen zusammengezogenen Kräfte im Großangriff auf die von den britischen Truppen gehaltenen Höhenstellungen im Osten von Athen. Scobi habe Tanks zum Großangriff vorgehen lassen, die die ELAS-Leute vor den Höhen, die eine beherrschende Position haben, zurückschlugen. Britische Flugzeuge griffen mit MG-Feuer in die Kämpfe ein. Dem Athener Rundfunk zufolge haben die Aufständischen nach einer Kairoer Meldung die beiden Flugplätze Tatoi und Eleusis bei Athen besetzt.

kanischen Divisionen auch auf den historischen Schlachtfeldern vom August 1870 mit der Schlagkraft deutschen Soldatentums Bekanntschaft machen. Mit jedem weiteren Schritt nach Norden zu werden sich jedoch die Schwierigkeiten, die den Feind erwarten, nur noch steigern. Zwischen dem jetzigen Schlachtfeld und dem pfälzischen Land erheben sich drohend die Bunker des Westwalls, verteidigt von Soldaten, die bisher im Angriff und in der Verteidigung noch mit jeder Schwierigkeit fertig geworden sind.

USA-Landung auf Mindora

Erfolgreicher Einsatz der japanischen Luftwaffe

Tokio, 18. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt: Feindliche Transporter unter starkem Geleit umfangreicher Marinestreitkräfte drangen in die Sulusee bei den Philippinen ein, und am Morgen des 15. Dezember landete ungefähr eine Division feindlicher Streitkräfte in der Nähe von San Jose an der Südwestspitze der Insel Mindora. Japanische Luftstreitkräfte griffen den feindlichen Geleitzug an und setzten ihre Angriffe fort, während unsere Bodentruppen in der Nähe der feindlichen Landungsstelle in heftige Kämpfe mit dem Feind verwickelt sind. In einer Anzahl von Angriffen gegen den feindlichen Geleitzug in den drei Tagen vom 13. bis 15. Dezember wurden, soweit bis jetzt bekannt ist, nachstehende Ergebnisse erzielt: versenkt wurden vier Transporter; schwer beschädigt und in Brand geworfen: acht Transporter, zwei Schlachtschiffe, drei große Kreuzer, zwei kleine Kreuzer oder Zerstörer. Schwer beschädigt wurden weiter sechs Schiffe unbekannten Typs.

„Paris ist heute die Hauptstadt der Tuberkulose“, erklärt die in Bordeaux erscheinende Zeitung „France libre“ in einem Kommentar zu dem verhängnisvollen Ansteigen der Tuberkulose-Erkrankungen von 49 auf 104 vH. Die Zahl der Syphilis-Kranken hat sich verdreifacht. Wenn die schlechte Nahrungsmittellage und die Kohlenknappheit anhielten, müsse man mit einer ernsthaften Gefährdung der Volksgesundheit in ganz Frankreich rechnen.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 36.
(10. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ja, ich wollte sogar allein zum Rennen, wenn Sie nicht hingegangen wären. Vielleicht treffe ich dort noch Bekannte. Außerdem liebe ich Pferde.“

Für jemanden, der Pferde liebt, ist der Sattelplatz im Hoppegarten der geeignete Aufenthaltsort. Dort stehen, durch einen weiten Ring von dem vorbeiströmenden Publikum getrennt, die Rennpferde in ihren Boxen und warten auf ihren Start.

Brigit Soltram steht in einem auffallend eleganten Kleid neben Arnim Retzlaff und ihrem Vater in Pedros Box. Der Rappe ist ganz ruhig, er scheint aus Erz gegossen zu sein. Nur seine Nüstern weiten sich von Zeit zu Zeit und stoßen ein fragendes Schnobren aus.

Sanft drängt er seinen edlen Kopf an Brigits Schulter, die Nähe der Herrin suchend. Doch das Mädchen schließt ihn halb unwillig fort: „Du machst mich nur schmutzig, Pedro.“

„Brigit? Arnim Retzlaff kennt sich in dem Mädchen heute mal wieder ganz und gar nicht aus. Bisher ist doch das Pferd und sein Können der Mittelpunkt ihrer Gedanken gewesen, um das sich alles drehte, plötzlich hat sie Pedro in den Hintergrund geschoben. Er wird gewinnen, das ist ihr gewiß. Aber es ist nicht das Wichtigste am heutigen Tage, es ist nur eine angenehme Zugabe.“

Immerhin — daß Brigit das Rennen als Abwechslung und gesellschaftliches Ereignis mit einem Mal so wichtig nimmt, ist ja nicht so schlimm, aber sie ist auch zu ihm, Arnim Retzlaff, seit einer Woche abweisend und manchmal sogar häßlich. Früher sind sie trotz aller Spannungen und unausgesprochenen Hoffnungen doch wenigstens immer gute

Kameraden gewesen — nun ist er von Brigit richtig beiseite geschoben worden.

Kopfschüttelnd hatte er dabei gestanden, als sie auspackte:

„Brigit — ist das nicht ein bißchen verrückt? Ich meine, die Schuhe, und dann der Hut!“

„Davon versteht du nichts.“

Brigit hatte die bunten übermodernen Schuhe, zierliche kleine Ungeheuer aus farbigen Lederriemen und dicken Korksohlen, auf den Händen tanzen lassen.

„Das ist modern — und deshalb schön.“

Eine ziemlich gewagte Behauptung, fand Arnim Retzlaff, aber echt Brigit!

„Solche Schuhe trägt man dieses Jahr. Und der Hut ist einfach ein Gedicht.“

Ein „Gedicht“ aus ganz wenig Seide, aber einem riesigen Federkitt vorn über der Stirn, um den Hinterkopf mit einem breiten Atlasband gehalten. Eine passende Frisur dazu hatte Brigit sich auch noch zugelegt — alle Haare hochgesteckt mit einem Lockenbüschel über der Stirn.

„Nach dem Rennen frisiert du dich wieder anders, nicht wahr, Brigit?“ hatte er vorsichtig angefragt, mit dem Erfolg, daß das Mädchen ihm pikiert den Rücken wandte. Ob dieser Oberleutnant Schlichting sie schnell herausfinden wird aus dem Betrieb hier? Sie hätte ihm vielleicht doch einen Wink geben können, ihm schreiben sollen, daß sie auf dem Sattelplatz zu finden sei, oder die Nummer ihrer Loge angeben — Brigit beißt sich auf die Lippen. Und wirft dann nach sekundenlangem Zweifel den Kopf zurück — nein, er soll sich nur anstrengen, soll sich um sie bemühen! Nur nichts zu leicht machen — um so heißer schlagen nachher die Flammen aus dem Dach.

Daran, daß Thomas Schlichting nach Hoppegarten kommen wird, zweifelt sie mit keinem Gedanken — sie, Brigit Soltram, hat ihn doch hinstellt. Daß er nicht allein kommen würde, hat sie überhaupt nicht in Betracht gezogen.

Aber sie ärgert sich über sich selbst, daß sie nervös und aufgeregter ist — mein Himmel, sie hat doch schon viele Männer kennengelernt.

Es ist nur gut, daß Arnim ihre Ungeduld — Schlichting könnte sich jetzt wirklich bald sehen lassen — auf das bevorstehende Rennen schiebt, und es ist beinahe rührend, daß er sie zu beschwichtigen versucht. Hundertmal gehörte Worte sagt er:

„Es gibt doch keine Konkurrenz für Pedro, Brigit! Er hat doch schon im Training Zeiten erzielt, die einmalig sind, und noch dazu bei schwerem Geläuf. Du kannst wirklich beruhigt sein.“

„Ach, laß die Rederei!“

Brigit findet sich selber unendlich und spürt dauernd in die Zuschauermenge hinein — taucht nicht irgendwo eine Uniform auf, die hierher steuert?

Auch Brigit stellt sich Thomas Schlichting ja in Uniform vor. Bis es Arnim Retzlaff zu dumm wird. „Brigit, wenn du Pedro dauernd mit deinem verückten Federbüschel unter der Nase herumfährst, bringst ihn nur noch aus der Fassung. Schieb ab, Mädchen, geh in die Loge. Ich komm nach, bevor Karpf startet.“

Trotz der hart klingenden Worte legt der schlanke Mann fast zärtlich einen Arm um Brigits weißseidene Schulter.

„Oder soll ich dich schnell hinüberbringen?“ Auch noch, das fehlte ja gerade! Arnim in Arm mit Arnim dem Oberleutnant Schlichting begegnen, das wäre das Richtige. Damit der gleich im Bilde ist über Arnims Zukunftspläne und sich womöglich danach richtet. Nein, sie hat sich schon die ganze Zeit überlegt, wie sie es anfangen soll, Arnim Retzlaff vorerst einmal auszuschalten.

Aber er braucht ja nicht zu wissen, daß sie froh ist, ihn los zu sein.

„Wenn ich dem Herrn im Wege bin — bitte sehr! Dann gehe ich!“

Wunderschön beleidigt kann sie den Kopf mit der ungewohnten neuen Frisur und dem verrückten Hüthen in den Nacken legen. Keinen Blick mehr hat sie für das Pferd, um so eifriger aber schaut sie schnell noch einmal in ihren kleinen Taschenspiegel. Und zieht doch die Augenbrauen noch ein bißchen nach und frischt die Lippen auf — bis jetzt

hat sie das unterlassen, um nicht Arnims Hohngeächter herauszufordern. Der kann so etwas nicht leiden — dabei ist doch so ein bißchen „Aufmachung“ doch weiß Gott keine Sünde.

„Brigit!“

Arnim Retzlaff hat sie natürlich doch beobachtet, er sieht ja immer nach Brigit — aber sie legt den Kopf zurück und sieht durch ihn hindurch mit einem Ausdruck, der ihm das Blut ins Gesicht treibt.

Brigit schiebt sich langsam durch die Menge und genießt den Trubel des Renntages um sich herum.

Sie weiß, daß sie gut aussieht, eine Sinfonie in Weiß und Bunt — rings um sie herum gehen, stehen, flirten und lachen ebenso elegante Frauen. Aufregung liegt in der Luft und teilt sich ihr angenehm prickelnd mit.

Schaumbedeckt kommt das siegreiche Pferd unter seinem Jockey heran, man legt ihm einen Kranz um den Hals, Reporter kurbeln. Menschen drängen vorüber zum Totalisator, die Sonne lacht herunter. Brigit ist ganz von dem Bild gefesselt. Sie vergißt sogar den Oberleutnant Schlichting, der ihr doch Mittelpunkt des Tages ist, für Sekunden — bis er ihr wieder einfällt. Wo mag er stecken? Nun, sie geht jetzt zu ihrem reservierten Platz, und vor Pedros Sieg rührt sie sich nun nicht mehr aus ihrer Loge heraus. Mag er sie suchen!

„Brigit — da ist ja Brigit!“

Das ist doch Tessa Stimm? Ach Gott — Tessa Timmermanns hat sie über Oberleutnant Schlichting ganz vergessen — wie dumm! Sie hätte sich bei ihr melden, sich mit ihr verabreden müssen für einen der nächsten Tage — nun läuft ihr das Mädchen ausgerechnet hier über den Weg und stört womöglich nachher, wenn Schlichting auftaucht.

Aber sie ist ja in Gesellschaft — das ist gut. Brigit überlegt blitzschnell, wie sie sich zu verhalten hat, und lächelt Tessa dann freundlich zu:

„Tessakind — daß du hier sein könntest, hab ich wirklich nicht angenommen. Sonst hätte ich dich aufgefordert, in meine Loge zu kommen — nun ist sie besetzt.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Kohlenklaus Spießgeselle

Kohlenklaus hat es heute schwer, sich irgendwo einzunisten, weil die Hausfrauen bereits mächtig hinter ihm her sind. Aber sein Spießgeselle, der Frost, der es zum Beispiel auf unsere Wintervorräte abgesehen hat, richtet so manchen Schaden an, und das gerade in den ersten Winterwochen, wenn er überraschend seine eisige Hand ausstreckt. Viele haben den Balkon im Herbst mit als Vorratskammer benutzt und Kartoffeln oder Gemüse dort in Kisten untergebracht. Sobald die ersten Fröste einsetzen, besteht hier die Gefahr daß Kartoffeln sowohl wie Gemüse erfrieren. Sie müssen bei geringem Frost mit einer alten Decke oder einem Sack zugedeckt, wenn die Temperaturen stärker absinken, in einen geschlossenen Kasten, aber frostfreien Raum gebracht werden.

Die gleiche Gefahr der Frostschäden besteht in Speisekammern, die nach außen nicht durch ein Fenster, sondern durch eine offene Lucke abgetrennt sind, auch in solchen Fällen, wo das Fenster entzweit ist. Besonders Einkochgläser sind dadurch der Gefahr ausgesetzt, daß der Inhalt bei stärkerem Frost gefriert und die Gläser dann platzen. Deshalb müssen auch hier alle Öffnungen mit Pappe, Holz oder alten Decken gut abgedichtet werden. Wo das nicht möglich ist, bringt man zweckmäßig die gegen Frost besonders empfindlichen Lebensmittel, Einkochgläser usw. in einen anderen, frostgeschützten Raum. Mitunter ist es zweckmäßig, sie auf dem Flur oder der Diele auf einen Schrank zu stellen.

In Kellern muß darauf geachtet werden, daß bei Frost nie die Fenster offen bleiben. Der Keller soll bei frostfreiem Wetter und nur bei Tage gut durchgelüftet, nachts und bei Kältegraden aber nach Möglichkeit geschlossen gehalten werden.

Warnung an die Fußgänger

Meidet die Fahrbahn — Zwei tödliche Unglücksfälle
Ende der vergangenen Woche ereigneten sich in Wiesbaden zwei schwere Unfälle. So wurden in der Dunkelheit eine Frau in der Mainzer Straße tot aufgefunden und hinter W.-Erbenheim eine Mutter mit ihrem Kind. Alle drei Personen, die in der Dunkelheit auf der Fahrbahn gingen, wurden zweifelsfrei von Kraftfahrzeugen erfaßt, beiseite geschleudert und so schwer verletzt, daß ihr Tod alsbald eintrat.

Diese bedauerlichen Vorkommnisse bieten Veranlassung, auf das dringendste davor zu warnen, als Fußgänger bei Dunkelheit die Fahrbahn zu benutzen. Wer selbst mit dem Kraftwagen während der Verdunkelung unterwegs ist, weiß, daß es oft ausgeschlossen ist, Passanten rechtzeitig zu erkennen und daß die kurze Entfernung, aus der man schließlich die Fußgänger im schwachen Licht der Scheinwerfer erblickt, nicht mehr ausreicht, den Wagen rechtzeitig abzumachen. Es bedeutet daher in jedem Falle ein Spiel mit dem Leben, wenn man glaubt, auf der Straße sicherer oder schneller voranzukommen als auf dem Gehsteig.

So mögen denn die beiden schweren Unglücksfälle an alle, die es angeht, eine eindringliche Warnung darstellen, die Fahrbahn zu meiden und nur den Gehsteig zu benutzen.

Wichtige Richtlinien!

Das Verhalten bei Luftangriffen auf Reisende

In zunehmendem Maße versuchen die Anglo-Amerikaner, die reisende deutsche Zivilbevölkerung durch Luftangriffe auf fahrende Züge zu terrorisieren. Für die Reisenden gelten in diesem Falle folgende Richtlinien: Fensterscheiben herablassen, damit Verletzungen durch Glassplitter vermieden werden. Auf Verlassen des Zuges vorbereiten. Grellfarbene Kleidung beifallsmäßig tarnen. Gepäck im Abteil lassen, nach Weisung der Zugbegleitmannschaft aussteigen. Männer notfalls durch die Fenster. Vor nicht beim Ueberschreiten der Gleise. Gebrechlichen und Verwundeten helfen. Deckung nehmen in vorbereiteten Deckungsgräben oder in etwa 300 bis 400 m im Gelände. Nicht unnötig hin- und herlaufen. Bei überraschendem Anflug auf die Erde werfen. Wiedereinsteigen in den Zug erst nach Pfeifensignal der Lokomotive. In jedem Fall Anordnungen der Reichsbahnbediensteten befolgen. Im übrigen wird den Reisenden empfohlen, Verbandspäckchen bei sich zu führen, damit bei Verletzungen sofort die erste Hilfe geleistet werden kann.

Wann müssen wir verdunkeln?

18. Dezember von 16.47 bis 17.37 Uhr

Aus dem Kunst- und Kulturleben

Zwei Kurhaus-Veranstaltungen

Am Sonntagabend fanden im kleinen Kurhaussaal zwei besinnlich-vorweihnachtliche Stunden dankbare und zahlreiche Hörer. Lyrik, Prosa und Gesang wechselten ab. Im Wartenrock war der heimische Dichter Heinrich Leis erschienen und sprach aus eigenen Werken. Seine durchdrachten Menschen-, Tier- und Naturschilderungen sind bekannt und wirken wieder eindrucksvoll: u. a. „Das schlafende Gesicht“, „Die Katze in der Wiege“, „Die alte Eiche“. Auch die Lyrik von Heinrich Leis war feinstnützlich vertreten, so daß sich dies Wiederhören gehalten gestaltete. „Wir können nie genug der Liebe haben für Menschen, die uns nahestehen“ — das innige Wort stand über den dichterischen Gaben und schuf, in der Zeit erbarmungslosesten Kampfes der Nation gegen brutale Feinde, ein stilles, weihnachtliches Gefühl. Es wurde durch viele und wertvolle Dichtungsproben aus Werken guter Autoren nachhaltig von Marianne Fischer-Dyck vertieft, die in ihrer gepflegten, empfindsamen Art und mit schöner Deutlichkeit sprach und, wie auch vorher Leis, gelegentlich liebes Humor zur Geltung kommen ließ. Gesanglich rundete Annemarie von Wüllen-Scholten, die ihren Mezzosopran herzlich für den Vortrag von Liedern — im Vordergrund Hugo Wolf, Brahms, Reinecke — einsetzte und von Dr. Ludwig Lange musikalisch und sicher am Flügel begleitet wurde, die Stunden.

Am Sonntag hielt an gleicher Stelle der Wiesbadener Schriftsteller Anton Osterhaus einen Vortrag über „Die Kurfürstentum zu Eltvile“, deren Geschichte er charakteristisch vor uns entstehen ließ vom Jahre 1331 an bis zur Gegenwart. „Trutz-Mainz“ — so hieß die wuchtige Burg — hat viel an Fehde und allgemeinen Kämpfen erlebt. Man sah, im Mittelpunkt der ausgezeichneten Darstellung, den gewaltigen Herrn, den Kurfürsten, gar statlich und ragend und vernahm, wie gerade auch das Haus Nassau eng mit der Geschichte der Kurfürstentum verknüpft ist. Das wieder reich vertretene Publikum sollte dem lückenlosen Vortrag viel Beifall, der in nicht geringem Maße einem Rheinmarchen von Osterhaus zuteil wurde, das sinnig, wie mit Humor von den „Trauben der Elfelda“ erzählte, eines blonden, unheimlichen Mägdleins und ihres Ritters und im „Obigen eine niedliche Poeterei um die Entstehung der Trockenbeerenauslese war. — Beide Kurhausveranstaltungen haben wieder bewiesen, daß die Kurverwaltung vielen Besuchern damit jeweils eine dankbar empfundene Wochenendgabe schenkt.

Reiseverkehr an Weihnachten

Dienst- und Berufsreisen vom 22. bis 24. 12. verboten - Ausgabe von Zulassungskarten

Die Aufgaben, die der totale Krieg der Deutschen Reichsbahn stellt, haben dazu gezwungen, private Reisen starken Beschränkungen zu unterwerfen. Die Anforderungen der Wehrmacht, die Bedürfnisse der Rüstung und der zivilen Versorgung, gehen allen anderen Verkehrswünschen voran. Sie müssen auch in der Weihnachtszeit voll befriedigt werden. Daher ist es nicht möglich, die Reisebeschränkungen zu Weihnachten in irgendeiner Weise zu lockern. Vielmehr soll die Arbeitstube, die die Festtage mit sich bringen, dazu benutzt werden, der Reichsbahn eine gewisse Entlastung für andere wichtige Zwecke zu gewähren.

Daher dürfen Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember grundsätzlich nicht ausgeführt werden. Dauerreisebescheinigungen aller Art treten für diese Zeit außer Kraft. Schlafwagen verkehren vom 22./23. Dezember bis einschließlich 23./24. Dezember nicht.

Für nötige Privatreisen ist eine besondere Bescheinigung der Polizei erforderlich, die nach strengster Prüfung nur den Mitgliedern getrennt lebender Familien und auch diesen nur dann gewährt wird, wenn sie an anderen Tagen völlig unabbkömmlich sind. Die sonst zur Reise berechtigenden Gründe werden in diesen Tagen nur in wirklich zwingenden Ausnahmefällen anerkannt.

In der Zeit zwischen dem 19. Dezember und 5. Januar können außerdem bestimmte stark gefragte Züge durch Ausgabe von Zulassungskarten kontingentiert werden.

Über die Einzelheiten der Reiseordnung unterrichten Anschläge an den Bahnhöfen.

Die Deutsche Reichsbahn ist auch in der Weihnachtszeit mit dringenden Kriegsaufgaben voll in Anspruch genommen. Trotz scharfer Beschränkung der Genehmigungen werden daher keineswegs alle Reiseberechtigten tatsächlich auch befördert werden können. Außerdem muß jeder Volksgenosse, der in diesen Tagen die Bahn benutzt, mit erheblichen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten rechnen. Es sollte daher in jedem Falle ernstlich geprüft werden, ob eine Weihnachtsreise unumgänglich nötig ist, und ob es nicht vernünftiger wäre, ohne die Beschwerden einer Bahnfahrt ein paar weihnachtliche Ruhetage am Wohnort zu verbringen. Mit diesem Entschluß verbindet sich kein größerer Verzicht, als ihn jeder Frontsoldat leistet, der Weihnachten auch nicht zu Hause sein kann.

Über die Einzelheiten der Reiseordnung unterrichten Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Zeitungen und Anschläge an den Bahnhöfen.

Bevollmächtigt für Wirtschaftstransporte

Neue Bestimmungen erlassen — Zuwiderhandlung wird bestraft

Um die den Anforderungen der Kriegswirtschaft entsprechende Steuerung der Wirtschaftstransporte zu gewährleisten, hat der Generalbevollmächtigte für Rüstungsaufgaben, Speer, in Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister eine Anordnung erlassen und im Reichsanzeiger vom 13. Dezember bekanntgegeben.

Danach wird für den Bereich jeder Bezirksverkehrsleitung ein Bezirksbevollmächtigter für Wirtschaftstransporte und für den Bereich jeder Gebietsverkehrsleitung ein Gebietsbevollmächtigter für Wirtschaftstransporte bestellt. Sie sind in dieser Eigenschaft Mitglieder der für ihren Bereich zuständigen Verkehrsleitung.

Für die Behandlung aller Fragen der Verkehrssteuerung innerhalb des gesamten Reichsgebietes nach den Weisungen des Planungsamtes wird ein Bevollmächtigter für Wirtschaftstransporte des Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben eingesetzt.

Der Zentralverkehrsleiter ist. Er ist berechtigt, den Bezirks- und Gebietsbevollmächtigten Weisungen zu erteilen. Die Befugnisse und Aufgaben der Bevollmächtigten für Wirtschaftstransporte und des Verfahrens über die Steuerung von Wirtschaftstransporten werden durch besondere Erlasse und Anordnungen geregelt. Die Bevollmächtigten für Wirtschaftstransporte sind berechtigt, im Rahmen ihrer Aufgaben von Dienststellen, Organisationen, Unternehmungen und Betrieben der Wirtschaft Auskunft über wirtschaftliche Verhältnisse zu verlangen. Sie sind umgekehrt auch auskunftsberechtigte Stellen.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen, die nach der neuen Anordnung erlassen werden oder gegen Weisungen der Bevollmächtigten für Wirtschaftstransporte werden mit Strafe bedroht.

Wehrmachtssold für die Polizei

Ab 1. Januar 1945 — Ausdruck der engen Verbundenheit

Immer häufiger sind im Verlaufe des Krieges Einheiten der Polizei zusammen mit denen der Wehrmacht einseht. Waffen-ff an der Front wie im Bandenkampf eingesetzt worden. So eng ist die Verbindung geworden, daß z. B. im Süden und Osten die Verwaltungsdienststellen der Polizei mit denen der Wehrmacht zusammengelegt sind. Ähnliche Verhältnisse haben sich bei den schweren Kämpfen an den Grenzen des Reiches entwickelt. Selbst in der Heimat unterscheidet sich z. B. auf dem Gebiete des Luftschutzes der Einsatz der Polizei grundsätzlich nicht von dem der Wehrmacht.

Als ein Ausdruck dieser engen Kampferbundenheit ist nun das Einsatz-Wehrmacht-Gebühnsgesetz in Gestalt der jüngst gemeldeten Kriegsvereinfachung der Soldatenbesoldung mit Wirkung vom 1. Januar 1945 auch für alle Polizeiangehörigen, soweit sie zur Führung eines Soldbuches berechtigt sind, übernommen worden. Nur die nichtuniformierten Verwaltungs- und Kriminalbeamten und diejenigen Polizeiangehörigen, die nicht Angehörige der Polizei des Reiches sind, werden auch in Zukunft in der bisherigen Weise abgefunden. Damit erhalten die Angehörigen der Polizei, ebenso wie die aller Wehrmachtsteile, Wehrsold, Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung, Fronzulage, Reiseabfindung, Heilfürsorge und Besoldung nach den für die Wehrmacht maßgebenden Bestimmungen. Auch der sog. Ausgleichsbetrag, ein Abzug vom Gehalt für Gwährung von Wehrsold, Unterkunft, Verpflegung und Heilfürsorge, wird selbstverständlich in gleicher Weise wie bei der Wehrmacht einbehalten. Ferner erhalten auch die Gefolgschaftsmitglieder der Polizei wie die Gefolgschaftsmitglieder der Wehrmacht die sogenannten Einsatzabfindung, die aus Gründen der Vereinheitlichung und Vereinfachung auch den nichtuniformierten und den weiblichen Beamten der Polizei gezahlt wird.

Die am 1. Januar 1945 in Kraft tretende Neuregelung für die Polizei bringt vor allem auch eine wesentliche Vereinfachung des Besoldungswesens mit der hieraus kommenden Einsparung an Personal, Arbeitszeit und Material. Die aktiven Offiziere, Unteroffiziere und Männer der Polizei erhalten bei gleichem Dienstgrad und gleichem Familienstand für Kriegsdauer das gleiche Gehalt, das Einheits- oder Mittelgehalt. Sämtliche Gehaltsstufen und Ortsklassen sind weggefallen. Die oft schwierige Errechnung des Besoldungsdienstalters entfällt. Jeder Polizeiangehörige kann aus der Besoldungstabelle ohne weiteres sein Gehalt selbst feststellen. Die Gehaltsstellen haben es nur noch mit den Nettobezügen zu tun, während die Zentralinstanzen der Polizei die Steuer, WHW-Beiträge usw. in einer Summe pauschal den Empfangsberechtigten zuführen. Auch die Kriegsbesoldung der Polizeireservisten, die vom Rottwachtmeister an aufwärts beantragt werden kann, ist der der Wehrmacht angeglichen. Ferner wurde die Kriegsreiseverordnung der Wehrmacht auf die Polizei übernommen.

Da außerdem der Gehälter für zwei Monate überwiegen werden und der Wehrsold nicht mehr alle 14 Tage, sondern nur noch monatlich gezahlt wird, ist den Kriegserfordernissen nach Vereinfachung der Verwaltung und Personalsparnis weitgehend Rechnung getragen.

Wasserleitungen und -messer müssen geschützt werden. Wasserleitungen und -messer müssen jetzt vor Frost geschützt werden. Außenleitungen sind überhaupt oder mindestens abends zu entleeren, damit sie über Nacht nicht einfrieren können. Schäden können nicht mehr wie früher auf Telefonanruf im Installationsgeschäft behoben werden.

Ration unverändert

Klarheit über die Zuckerzuteilung

Zur Behebung von Unklarheiten über die künftige Höhe der Zuckerration, die bei Ausgabe der Lebensmittelkarten des 70. Zuteilungsabschnittes entstanden, wird von zuständiger Seite mitgeteilt: In der 70. Zuteilungsperiode bleibt die Zuckerration einschließlich Marmelade unverändert wie bisher je 1250 Gramm. Der Zucker für die jetzt laufende 70. Periode ist mit 875 Gramm bereits in der 69. Zuteilungsperiode im Voraus bezogen worden. Der wahlweise Bezug der Restmenge von 375 Gramm Zucker oder 750 Gramm Marmelade erfolgt für den 70. Zuteilungsabschnitt auf Grund des Abschnittes der Zucker/Marmeladekarte 70. Der Zucker für die 71. und 72. Zuteilungsperiode wird wieder mit je 875 Gramm, also zusammen 1750 Gramm, mit den entsprechenden Abschnitten der z. Z. geltenden Grundkarte 70 bereits im Vorgriff eingekauft. Die Abschnitte für die restlichen 375 Gramm Zucker oder wahlweise 750 Gramm Marmelade für die 71. und 72. Zuteilungsperiode werden auf den in diesen beiden Perioden geltenden Grundkarten erscheinen.

Rasierseife auf Raucherkarten

Eine Maßnahme zur Vereinfachung

Der Reichsbeauftragte für industrielle Fette und Waschmittel hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Bekanntmachung über die Zuweisung von Rasierseife erlassen. Danach berechnen die Abschnitte der im Oktober 1944 ausgegebenen Reichseisenkarten „ein Stück Rasierseife“ bis zum 31. Januar 1945 zum Bezug von einem Normalstück Rasierseife oder zu einer großen Tube Rasiercreme oder zu zwei kleinen Tuben Rasiercreme.

In der Zeit vom 1. Februar 1945 berechnen die Abschnitte „ein Stück Rasierseife“ der für die 72. Zuteilungsperiode zur Ausgabe gelangenden Raucherkarten zum Bezug der gleichen Menge von Rasierseife. Die zukünftige Abgabe über die Raucherkarte ist im Zuge der Vereinfachung des Kartenwesens erforderlich geworden, weil auf den Grundkarten, auf denen die übrige Seife angewiesen wird, die Aussonderung der berechtigten Empfänger von Rasierseife zu kompliziert sein würde. Die Bezugsmarken über „ein Stück Rasierseife“ berechnen jederzeit zum Einkauf, die Bezugsscheine über Rasierseife für Personen, die kaserniert oder in Lagern sind, zum Bezug der im einzelnen genannten Menge.

Reifeprüfung in vereinfachter Form

Um den Kriegseinsatz der 8. Klassen

Die Jungen und Mädchen der 8. Klassen der höheren Schulen sind für den verstärkten Kriegseinsatz grundsätzlich zur Verfügung gestellt worden. Die Zuerkennung des Reifevermerks ist bei Heranziehung zum Kriegseinsatz oder bei Einberufung bereits geregelt worden. Soweit aus irgendwelchen Gründen im Einzelfall die Heranziehung nicht oder noch nicht erfolgen kann, läuft der Unterricht naturgemäß weiter, damit ein Bruchliegen der jungen Kräfte vermieden wird. Der Reichserziehungsminister hat für diese letzteren Fälle nun angeordnet, daß sich diese Klassen auf die Reifeprüfung vorbereiten haben, die in der bisherigen vereinfachten Form im März 1945 abgenommen wird. Bei Auflösung der 8. Klasse sollen etwaige restliche Schüler und Schülerinnen am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen. Auch sie legen, falls sie inzwischen nicht zum Einsatz kommen sollten, die Reifeprüfung in der vereinfachten Form ab.

Die Käsezuteilung

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt nochmals mit, daß die Käseabschnitte Nr. 2 der Grund- und Ergänzungskarten 70 entgegen einer früheren Verlautbarung gültig sind. Es können also in der 70. Zuteilungsperiode wie bisher insgesamt 125 Gramm Käse und 125 Gramm Quark bezogen werden.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Leutnant zur See Helmut Eisenreich, Wiesbaden, Emser Straße 26 a, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt Offiz. Karl Lauer, W.-Dotzheim, Huttenstraße 51, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Obergefreiter Johann Rösinger, Wiesbaden, Albrechtstraße 20, Obergefreiter Adolf Welkenbach, W.-Kloppenheim, Schulstraße und OT-Oberbauführer Karl Christ, W.-Kloppenheim, Vorderstraße.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am morgigen 19. Dezember vollendet der Mittelschullehrer a. D. Johann Remsberger, Wiesbaden, Yorkstr. 11, sein 82. Lebensjahr.

liebessüßiger Veronenheit kontrastierende „Don Juan“ nach Lenau (Schmitt-Isserstedt). Im gleichen Konzert zeigte der Dirigent in Händels Concerto grosso B-dur, wie prachtvoll die Majestät des Mittelsatzes durch auf-fallend schwungvoll genommene Ecksätze hervortritt. Rob. Hagers markiger Bariton war für Wolfs „Prometheus“ das gegebene Organ. Elly Ney hatte in ihrem Klavierabend für Bach (Choralvorspiel, Chromatische Fantasie und Fuge) durch absolut flächige Behandlung die eherne Ruhe und Würde, während sie in Beethovens Sonate op. 119 innige Empfindung mit perlernder Figurierung umschlang und mit der mächtvollen Fuge krönte. Wühlers Beethoven (Bagatellen) entstammte der romantischen Gefühlswelt und Gerhart Münchs Chopin-Spiel drang in die feinsten Stimmungsnuancen, ohne der glänzenden Virtuosität zu entsagen. Grete Schütze

Neue Werke Hans Pfitzners

Das achte Philharmonische Konzert in Krakau brachte den Musikfreunden ein außerordentliches Erlebnis. Nach den drei Orchestervorspielen der musikalischen Legende „Palestrina“ brachte die Philharmonie des Generalgouvernements unter der Stabführung von Hans Swarowsky das zweite Konzert für Cello und Orchester a-moll von Hans Pfitzner zum Vortrag, wobei Ludwig Hoelscher, der die Solopartien mit unvergleichlicher Virtuosität vortrug, reichen Beifall erntete. Den Höhepunkt des Abends bildete die Uraufführung der „Krakauer Begrüßung“ von Hans Pfitzner. Die Zuhörer konnten, nachdem sie diese auf Wunsch und Anregung des Generalgouverneurs Dr. Frank entstandene Komposition begeistert aufgenommen hatten, sie nochmals mit Meister Pfitzner am Dirigentenpult erleben. Die „Krakauer Begrüßung“ — ein kostbarer Edelstein aus der Schatzkammer der deutschen Musik — die als festliche musikalische Begrüßung für feierliche Versammlungen gedacht ist, weist einen kräftigen, straffen Hauptteil auf, dem ein etwas wehmütiger, zarter Mittelteil gegenübersteht, der durch die Form der Polonaise auf die Landschaft des Raumes anspielt, und klingt in einem hellen Dur-Charakter aus.

Die Gutenberg-Plakette der Stadt Mainz

Kürzlich wurde dem Leiter der Abteilung Insektenkunde am Nationalhistorischen Museum in Mainz, Dr. med. Ohaus, als Erstem die Gutenberg-Plakette der Stadt Mainz verliehen, die zur Auszeichnung verdienter Männer neu geschaffen wurde. Die Plakette ist im Durchmesser 9,5 cm groß, soll in Friedenszeiten aus Gold bestehen, kann jedoch in der jetzigen Kriegszeit nur in Bronze ausgegeben werden. Als der Plan, eine solche

Plakette zu schaffen, aufgegriffen wurde, war ursprünglich nur an einen enger begrenzten Personenkreis gedacht worden, dem sie als Auszeichnung verliehen werden sollte, und zwar in der Hauptsache an Wissenschaftler und Künstler. Darum sollte die Plakette die Inschrift tragen: „Für Kunst und Wissenschaft“. Bereits seit 1929 besteht ein Kulturpreis der Stadt, der aber alljährlich nur einem Mann verliehen wird. Um nun die Möglichkeit zu haben, hervorragende verdiente Persönlichkeiten verschiedenster Gebiete zu ehren, entschloß man sich zu der einfachen und schlichten Aufschrift: „Für Verdienste“. Entwurf und Ausführung besorgte Prof. Hans Schwiegerle aus München. Daß die Plakette auf die Bedeutung von Mainz als Gutenbergstadt besonders hinweisen sollte, erscheint selbstverständlich, und so stellt die Lösung in ihrer bildmächtigen Einfachheit denn auch eine gelungene Ausprägung dieses Gedankens dar. Die Vorderseite zeigt das bekannte Gutenbergdenkmal von Thorwaldsen mit der Breitenansicht des Domes im Hintergrund. Die Rückseite entbehrt aller Verzierungen. Ueber dem Mainzer Wappenrad steht die Widmung „Für Verdienste“ und darüber fügt sich in das Kreisrund des Randes die offizielle Bezeichnung „Gutenberg-Plakette der Stadt Mainz“ ein.

Generalintendant Hans Schlenk gefallen. Der Leiter der Städtischen Bühnen Breslau, Generalintendant Hans Schlenk, ff-Hauptturnführer, ist im Osten als Oberleutnant und Kompanieführer, 43 Jahre alt, gefallen. Der Heldentod Hans Schlenks geht nicht nur Breslau und Niederschlesien an, er ist ein Verlust für die gesamte deutsche Theaterwelt, der Schlenk als Regisseur wie als Schauspieler viel gegeben hat. Zugleich betrauern wir den Verlust eines Menschen, bei dem künstlerisches Schaffen und Einsatzbereitschaft für die vaterländische Idee zu seltener Harmonie von Jugend an verknüpft waren. Liebewußt, klar, ein Fanatiker musischen Schaffens, unbeirrbar in den ihm vorschwebenden Plänen, wirkte er seit 1940 als Generalintendant der Breslauer Städtischen Bühnen.

Kulturfilm über Arno Breker. Den Entwicklungsgang eines Künstlers von der Eigenwilligkeit seiner kleinteiligen Frühwerke bis zur klassischen Ausgeglichenheit seiner überdimensionalen Meisterschöpfungen mit optischen Mitteln darzustellen, hat Dr. Arnold Panck (im Rahmen der Riefenstahl-Film-G.m.b.H.) in Zusammenarbeit mit Dr. Hans Cürils in dem Ufa-Kulturfilm „Arno Breker“ unternommen. Der Film, der von Dr. Hans Cürils geschrieben wurde (der auch die Texte verfasste), wurde von Walter Riml aufgenommen. Die Musik schrieb Rudolf Perak.

